



DIÖZESE  
INNSBRUCK

# Digitales Archiv

## Diakonatsweihe Canisianum

**21.01.1989**

### Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.8.17

---

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-2240](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-2240)

G e d a n k e n   z u r   F u ß w a s c h u n g  
=====

Joh 13, 1-15

Eigentlich ist es ein fast groteskes Bild: Beim letzten Zusammensein mit seinen Jüngern, belastet von der drohenden Katastrophe, belastet durch den Skandal des Verrats in eben diesem Jüngerkreis, belastet durch das Unverständnis und Nicht-Begreifen-Wollen seiner engsten Vertrauten, im Bewußtsein, daß ihm nur noch eine kurze Spanne Zeit gegeben ist, das Entscheidende zu sagen, das Ungeklärte zu klären, angesichts dieser Situation hantiert der Welterlöser mit einer Waschschiüssel. Übernimmt das Ewige Wort die Fußpflege - einen Sklavendienst, trocknet die Ewige Weisheit die Füße von Fischern ab. Es ist fast grotesk, und doch ahnen wir, warum er dieses Zeichen setzt: Es geht um eine fundamentale Grundhaltung bei seinen Aposteln, um eine fundamentale Weise des Wirkens seiner Kirche in der Welt: Um die Grundhaltung des Dienens.

Und darum passen einige Gedanken zu dieser Geste des Herrn in die Stunde der Diakonatsweihe. Denn Diakon heißt "Diener".

Eigentlich ist "Diener" kein Begriff unserer gesellschaftlichen Wirklichkeit. Die Zeit der Butler, die auf alle Launen ihrer Herren in vornehmster Diskretheit eingehen, die Zeit der Diener mit den tiefen Verneigungen und servilen Floskeln geistert durch alte Hans-Moser-Filme. Andererseits ist das Wort "Dienst" in zeitlich begrenzte Verpflichtungen abgerutscht, im Sinne des Beamten, der eben "im Dienst" oder "außer Dienst" ist, was zwei sehr verschiedene Zustände beschreibt. "Diener" und "dienen" hat bei den Menschen heute sicher den Geruch des unselbständigen, sich-duckenden, entmündigten, superbraven, sich unterwerfenden Menschen, also einer Art Schuhputzermertalität. Mag noch dazu kommen, daß man im kirchlichen Raum "dienende Haltung" nicht selten mit dem verdächtigen Begriff des "kindlichen Gehorsams" verbunden hat, was tatsächlich sehr leicht auf eine Infantilisierung des Menschen hinausläuft, auf ein künstlich ins Erwachsenenalter fortgesetztes heteronomes Gewissens.

Ich habe auf diese Mißverständnisse des Dienens hingewiesen, weil Christus der Herr sicher dies alles nicht meint, und weil diese Fehlinterpretationen, Verzerrungen und Karikaturen sicher nichts mit dem Dienen im Reiche Gottes zu tun haben.

Der Herr hat keinen Zweifel über die fundamentale Größe und Bedeutung des Dienens gelassen, nicht nur am Gründonnerstagabend. "Nicht sich bedienen lassen, sondern dienen", "non serviri, sed servire, hat der Herr gesagt, und so hat es mir hier im Hause P. Dander auf mein Primizbildchen vor 41 Jahren geschrieben, und hat mich damit später motiviert, das Wort "Dienen und Vertrauen" als Wahlspruch zu wählen.

Aber darf ich, liebe Weihekandidaten, ein paar Gedanken zu dieser Stunde äußern, die um diese dienende Haltung etwas konkreter kreisen?

1. Ein dienender Mensch wird nur, wer sich zutiefst selbst von Gottes Gnade abhängig weiß.

Nur dann hat eine dienende Haltung ihr wahres Fundament, ihre unendliche Motivation. Wer davon durchdrungen ist, dessen Dienst wird nie herablassend-huldvoll und salbungsvoll werden. Er wird Widrigkeiten nicht als augenaufschlagende Opferseele hinnehmen, die ihre eigene Selbstlosigkeit genießt. Wer sich von Gottes Gnade abhängig weiß, nimmt sich überhaupt selbst nicht gar so wichtig, und diese gesunde Distanz von sich selbst ist die erste Voraussetzung einer gesunden dienenden Einstellung.

- 2) Ein dienender Mensch wird nur, wer sich selbst auch auf andere angewiesen weiß.  
Wer sich nicht helfen und sich nichts sagen läßt, wer über die Meinung anderer hinweggeht, wer in einem übersteigerten Sendungsbewußtsein nur arme Verirrte um sich sieht, die seiner Belehrung bedürfen, aber von denen er nichts lernen kann, der wird nie ein dienender Mensch. Auch als Seelenhirt bleibt er ein Pascha, der sich selber zelebriert. Wenn ich im Bewußtsein lebe, wie sehr mir selbst geholfen werden muß, wird meine eigene Hilfe am anderen menschlicher, echter und akzeptabler.
3. Ein dienender Mensch wird nur, wer Verbindlichkeiten bejaht.  
Dies hat zutiefst auch etwas mit dem Stil der Ausbildung geistlicher Berufe, mit dem Stil unserer Studienjahre zu tun. Man muß sich in Verpflichtungen ein- geübt haben, damit man als einigermaßen glaubwürdig dienender Mensch durchs Leben gehen kann. Um es schärfer zu sagen: Es muß in unserem Alltag undisku- tierte Selbstverständlichkeiten geben. Wer jeden Vollzug zum Gegenstand des Abwägens, des Mögens oder der Überlegung macht, ob "ihm das etwas gibt", der kann kein dienender Mensch werden. Er wird nicht Gottes Diener, sondern Gottes permanenter Problemfall. Sein Dienst wird nämlich, da er nicht einge- übt ist, von Nicht-Verläßlichkeit geprägt sein. Und dienen heißt, einer sein, auf dem man sich verlassen kann. Ich könnte das Gesagte jederzeit mit positiven und negativen Beispielen garnieren.
4. Ein dienender Mensch wird nur, wer nicht ständig um sein eigenes Ich die Runden dreht.  
Ich sage das deshalb, weil manchmal die verschiedenen Egotrips unserer Zeit auch in die Kirche einbrechen: Die ständig reflektierte Identitätssuche, die Selbstverwirklichung, der dauernde Erfülltheitstest, das wehmütige Trauern um Nebensächlichkeiten, die bei jedem Menschen, den das Leben härter anfaßt, nur Kopfschütteln auslösen. Die Selbstfindung, das Erfüllt - und glücklich- sein steht im Hotel Gottes nicht als Hauptgericht auf der Speisekarte, es wird aber hinterher sehr oft als Überraschung des Hauses serviert, ich meine damit, daß das Glückliche im geistlichen Beruf nach mühsamer Treue als Geschenk immer wieder dazukommen wird. Im Dienen liegt letztlich dann eine große Freiheit und ein Ja zum Leben und zu sich selbst.

Liebe Weihekandidaten - die Menschen haben ein untrügliches Gefühl dafür wer wirklich als dienender Mensch im sinne bei ihnen wirkt. Sie spüren es sofort, ob einer seine Würde oder seine geistige Überlegenheit spazieren trägt, oder ob man mit ihm reden kann wie mit jedem anderen, ob er ein ehrliches Mitfühlen entwickelt, ob er auf Verletzte, Bedürftige, Leidende, Reservierte zugehn kann, ob er so eine Art Sprungbereitschaft zum helfen besitzt. Ob er sich von einem Posten zurückziehen kann, und nicht das Bedürfnis hat, einem anderen immer noch hineinzureden, der nach ihm die Verantwortung übernimmt. Ob es ihm peinlich ist, im Mittelpunkt zu stehn, oder ob er unbedingt etwas werden möchte, ob einer eine Aufgabe auch annimmt, wenn sie ihm nicht besonders liegt, oder ob einer von rötlichen Talaren und Pontifikalien träumt. Die Menschen spüren das ganz genau - und die vernünftigen Christen haben ein sehr feines Gefühl für diese Grundein- stellungen, und schon deshalb müßte man in der Kirche a u c h nach unten hören, wenn es um Berufungen geht.

Denn es ist so, daß die Kirche in unserer Zeit nicht nur in ihren einzelnen Dienern, sondern als Ganzes, als Kirche unbedingt in einem überzeugenderen Ausmaß als es gegenwärtig geschieht, den Charakter und das Zeugnis des Dienenwollens geben müßte, wenn sie nach innen und außen glaubwürdig bleiben will. Denkt an diese Aufgabe, an diese Grundvoraussetzung des Heildienstes in unserer modernen Welt, liebe Weihekandidaten, und denkt hie und da an den Welterlöser, der in der schicksalsschwersten Stunde seines Erdenlebens mit einer Waschschüssel han- tierte..... Amen.